

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

17.6.1883 (No. 72)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939118](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939118)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corus-
Seite 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blüthner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 72.

Oldenburg, Sonntag, den 17. Juni.

1883.

Mitleid und Mildthätigkeit.

(Schluß)

In unser Herz ist das Mitleid gelegt. Wir verlangen Mitleid, wir haben zu gleicher Zeit Ueberfluß an Mitleid. Unser Mitleid, das wir mit Anderen empfinden, kann nach unserer Meinung ein sehr natürliches und berechtigt empfundenes sein, und wir können uns ebenso schwer damit täuschen. Wir sind geneigt Mitleid in Familienverhältnisse zu tragen, in denen man möglicherweise gar nichts davon wissen will. Wie oft hören wir nicht z. B. bei ausbrechenden Epidemien, wie allezeit hilfsbereite Menschen, welche an den Ort ausgesandt wurden, um die Quellen des Elends und der Krankheit zu erforschen und zu verstopfen, wie solche hilfsbereite Menschen mit Apathie, mit Geringschätzung, mit Widerwillen, wenn nicht gar mit Feindschaft aufgenommen und in ihrem Samariterwerk geradezu gestört wurden.

So wie man unser Mitleid öfter gar nicht will, so kommen auch wir in die Lage Mitleid zu beanspruchen, während Andere uns desselben gar nicht für würdig halten. Uns ist es sehr leicht möglich, wenn die Verhältnisse, die uns bestimmen, das Mitleid Anderer zu beanspruchen, einer besseren Vorprüfung unterzogen wurden, daß diese Verhältnisse und dieses Mitleid selbst dann überhaupt nicht nötig waren. Das Mitleid ist wie gesagt ein Problem, es läßt sich eine Geschichte, eine Philosophie des Mitleids schreiben, — wie könnte solches in dem engen Rahmen eines kurzen Aufsatzes genügend erörtert werden.

Aus dem Mitleid entspringt die Mildthätigkeit; sie beruht in demselben. So wie nun aber das Mitleid ein nie ganz zu lösendes Problem ist, so kann und muß selbstverständlich auch die Mildthätigkeit vielfach eine irrige, falsche, auch vollständig verwerfliche sein. Auch dies lehrt das tägliche Leben tausendfältig. Dem Kinde kann oft eine Freude verfaßt werden und sie wird ihm in Anbetracht der geringen Mittel auch verfaßt — tagsüber werden durch die Thüre viele Pfennige an professionelle Bettler verausgabt, welche solche zu ihrem eigenen Schaden auf schädlichen Zufall sofort verausgaben. Unsere Mildthätigkeit wird alle Augenblicke in Anspruch genommen durch öffentliche Sammlungen, es wird in geflüchteten Worten an unser Mitleid appellirt, und in nächster Stunde lesen wir in der Zeitung, wie gewissenlose Verwalter solchen durch Mitleid und Mildthätigkeit angesammelten Geldes damit flüchtig geworden, oder wie die zusammengebrachten Mittel nicht dem Zweck der Geber entsprechend vertheilt wurden, wie zahlreiche Unwürdige davon

empfangen, wie davon aufgespeicherte Nahrungsmittel dem Verderben anheim fielen, oder wie schließlich die Noth eine solche wie in geschilderter Weise gar nicht war; wie, wenn wir wahrhaft Noth lindern wollten, solche aus eigenen Orte, oft im eigenen Hause und an Stelle wo solche kontrollirbar, weit schroffer zu finden war, als dort, wo professionelle Wohlthäter sich gern einen Namen machen.

Mitleid und Mildthätigkeit! Prüfen wir uns, wie wir uns mit diesen Begriffen nach bestem Gewissen abzufinden haben.

Tagesbericht.

Die Abreise des Kaisers nach Gms ist von Donnerstag Abend auf Freitag Abend 10 Uhr 45 Minuten verschoben worden. Der Monarch trifft Sonnabend Vormittag 10 Uhr mit seinem Extrazuge auf der Durchreise in Wiesbaden ein, begrüßt dort den König von Dänemark und dessen Sohn, den König von Griechenland, nimmt mit diesen das Dejeuner im königlichen Stadtschloß ein und fährt um 2 Uhr weiter nach Gms, wo die Ankunft auf 4 Uhr angelegt ist.

Aus Koblenz wird berichtet, daß Ihre Majestät die Kaiserin am 13. Juni zum ersten Mal eine Fahrt durch die gesammten Rhein-Anlagen unternahm und die nach dem letzten Hochwasser des Rheins ausgeführten Renovationen besichtigte; von Ihrer Majestät wurden dabei mehrere neue Verbesserungen angeordnet.

Dem Reichskanzler Fürsten Bismarck stattete vorgestern Abend Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz, bevor er sich nach dem Neuen Palais zurückbegab, einen Besuch ab.

Ueber die Abreise des Reichskanzlers aus Berlin soll noch keinerlei Bestimmung getroffen sein. Es verlautet, der Kanzler beabsichtige noch so lange zu bleiben, bis sich über den Gang der kirchenpolitischen Verhandlungen des Abgeordnetenhanzes ein sicheres Urtheil bilden läßt. Das Wahrscheinlichste ist, daß der Kanzler von Berlin aus direkt nach Kissingen sich begibt, ein vorheriger Aufenthalt in Friedrichsruh, wie verschiedentlich gemeldet wurde, ist um so unwahrscheinlicher, als die Umbauten des dortigen Schlosses noch nicht vollendet sind.

Die Reichstags-Baukommission hat in ihrer letzten Sitzung in Ausführung des bezüglichen Reichstagsbeschlusses festgesetzt, daß Architekt Wallot für die Bauausführung des Reichstagsgebäudes, die auf neun Jahre berechnet wird, mit 360,000 Mark einschließlich der Prämie engagirt werden solle. Der Sitzungsraum wird, nach dem nunmehr festgestellten Plane,

5 1/2 Meter über dem Straßenniveau placirt, also halb so hoch wie bei dem ursprünglichen Projekt; zu diesem Saal werden von der Straße ab 38 Stufen emporzuführen, während bisher deren etwa 70 vorgeesehen waren. Es fällt ferner die Freitreppe und das Vestibül fort, an deren Stelle eine große Halle disponirt ist, in die man über eine Rampe vom Königsplatz aus gelangt. Die Rampe dient gleichzeitig zur Separateneinfahrt für den Kaiser. Mit der Fundamentierung wird in nächster Zeit begonnen werden; die feierliche Grundsteinlegung soll dagegen im bevorstehenden Herbst oder Winter zu einer Zeit, in welcher der Reichstag hier wieder vereinigt sein wird, in Gegenwart des Kaisers vollzogen werden. Zur Ueberwachung der Arbeiten im Allgemeinen und behufs schleuniger Erledigung besonderer Fragen ist eine eigene Baukommission eingesetzt, die besteht aus der Subkommission der Parlamentsbaukommission dem Staatsminister v. Bötticher, dem Reichstagspräsidenten von Kewesow, dem Oberbürgermeister von Jorkenbeck nebst drei höheren Technikern.

Der Beschluß über die Zurückziehung des Civilpensionsgesetzes seitens der Regierungen ist in der letzten Sitzung des Bundesrathes gefaßt worden. Die Wiedereinbringung der beiden Pensionsgesetze in der nächsten Session ist zweifellos; ob und in wie weit sie so umgearbeitet werden, daß die bisherigen Schwierigkeiten beseitigt wären, ist noch nicht abzusehen.

Im Reichsamt des Innern ist am Mittwoch die Sachverständigen-Commission, aus zwölf Mitgliedern bestehend, zusammengesetzt, deren Besprechungen den Zweck haben sollen, die Ausführung der Bestimmungen des Nahrungsmittel-Gesetzes in Bezug auf die Weinfälschungen einzuleiten.

Die Franzosen können die Zeit gar nicht erwarten, in der „Siegesnachrichten“ aus Tonkin eintreffen. Da mehrere Tage hindurch gar keine Meldungen kamen, sagten sie: die Engländer hätten die unterirdischen Telegraphen gestört. Nachdem diese kurzweilige Lüge als solche erkannt war, meinten sie, es stände alles gut und deshalb wäre nichts zu berichten. Nun kommt ein kleines, unscheinbares Telegramm aus Kairo, welches besagt, am Mittwoch hätte den Suezkanal ein aus Tonkin kommender französischer Transportdampfer passiert, welcher 200 franks Soldaten an Bord hatte. Das ist eine traurige Illustration für die Wahrheit der aus englischen Quellen stammenden Mittheilungen, nach denen der Gesundheitszustand der französischen Truppen in Tonkin ein sehr ungünstiger sei.

Der britische Polyp wird stets gieriger und streckt jeztre Fangarme ganz ohne Scheu nach aller Richtungen hin aus. So wird wiederum aus Melbourne (Australien) gemeldet, die australischen Kolonialregierungen hätten der englischen Regierung dringend angerathen, die neuen Hebriden, die Salo-

Friederike oder: Das Geheimniß der Schwestern.

19 Novelle von H. S. Waldemar.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Aber Sie werden Ihren Gatten doch begleiten?“ fragte Feddersen befremdet.

„Nein,“ sagte Erika und rosig erblühte das sonst so bleiche Gesicht heute, doppelt rosig unter der schwarzen Kleidung — „ich will einen festen Wohnsitz wählen, ich bin des Wanderlebens müde.“

Ihr Gespräch wurde durch Anatole's Eintritt unterbrochen und zugleich klang eine laute, scheltende Stimme durch das Vorzimmer herein.

„Was? Seinen Schwiegervater begraben? Empfängt heute keinen fremden Besuch? Ich bin kein Fremder, sage ich Ihnen, und wenn er heute zehn Schwiegerväter begraben hätte, mich muß er sprechen — nein — Sie brauchen mich nicht anzumelden, ich nehme die Verantwortung auf mich.“

Feddersen kannte die Stimme; aber was wollte der Amtsrath Mühlen hier, suchte er Feddersen hier? Und verwundert sah er, wie Anatole todtenbleich wurde und abwendend die Hand erhob — aber nur eine Sekunde lang, denn in der nächsten trat Mühlen über die Schwelle und der Clown stürzte zu seinen Füßen nieder.

„Tony!“ rief der Amtsrath mit zitternder Stimme. Nur das eine Wort hatte er gesagt, aber Feddersen hatte ihn verstanden. Er wunderte sich nicht mehr darüber, daß Mühlen den jungen Mann aus seiner gebeugten Stellung empor in seine Arme, an seinen Busen zog, daß Anatole dort kein Gesicht barg und wie ein Knabe schluchzte.

Er wußte es nun, daß Mühlen den jungen Bruder gefunden hatte, den er Jahre lang gesucht, nachdem dieser aus Scham über einen Bestritt ihn heimlich verlassen hatte, aber

im selben Augenblicke kam ihm auch der Gedanke, daß Erika nun seiner nicht mehr bedurfte, da sie eine kräftige Stütze an dem Bruder ihres Gatten gefunden.

„Aber wie kann ich mit Dir zurückkehren,“ schluchzte jezt Anatole Dumoulin, oder vielmehr Anton Mühlen, „meine unselige Vergangenheit —“

„Sei ruhig, Tony,“ erwiderte der Amtsrath, „ich habe Alles gut gemacht, damals schon, es hat Niemand davon weiter erfahren, Dein Name ist rein geblieben.“

„Aber Du weißt noch nicht Alles, Leopold,“ sagte der jüngere Bruder, „ich habe eine Frau —“

„Ein tapferes, heldenmüthiges Geschöpf, ich weiß es wohl,“ und Mühlen ließ den Bruder aus den Armen und breitete sie Erika entgegen, doch diese wich erröthend zurück. Anton sah die Bewegung und entgegnete:

„Nein, Leopold, so glücklich bin ich nicht. Frieda hat meinen Namen für den Circus angenommen, um vor den Ansehungen gesichert zu sein, denen ihre öffentliche Thätigkeit sie aussetzte, es bindet uns kein anderes Band als dasjenige des Berufes und auch dieses haben wir jezt gelöst. Meine Frau, die gewissenlose Mutter meines Knaben, hieß Mathilde Webster, und war Reiterin in Janwolds Circus, als ich, durch ihre Schönheit und ihre Tollkühnheit geblendet, mich dem Circus anschloß. Sie verließ mich um eines Andern willen, kurz ehe der Unglücksfall eintrat, der den armen Janwold ruinierte. Frieda und ich richteten den alten Mann in seinem Unglücke wieder auf und sie nahm meinen Namen an und wurde die Pflegerin meines Kindes. Aber meine Frau lebt noch und ist nicht von mir geschieden.“

„Nun, ich hoffe, sie wird nicht zu uns zurückkehren wollen,“ sagte Mühlen, etwas enttäuscht zwar, aber doch mit dem Bestreben, heute alles von der besten Seite zu sehen. „Aber Deinen Jungen muß Du mir zeigen, führe mich zu ihm.“

Erika stand abgewandt am Fenster als Feddersen zu ihr trat.

„Erika,“ sagte er weich, „als ich Ihnen neulich bewies, wie treu ich Ihrer gedacht, warum sagten Sie mir nicht, was ich soeben vernahm? Ich kann nicht von Ihnen lassen, Erika, werden Sie mich auch heute gehen heißen, wenn ich Sie wiederum frage, ob Sie die Meinige werden wollen?“

Er sah, wie ein leichtes Beben die abgewandte Gestalt durchzitterte, sah, wie Hals und Nacken unter der goldigen Haarfluth sich mit Purpur übergoß, aber das Antlitz wendete sie ihm nicht zu, als sie mit stocender Stimme entgegnete:

„Und wenn ich es Ihnen gestanden hätte, wenn ich jezt Ja sagte, was könnte es uns nützen? Sie vergessen Ihre Mutter.“

Damals, als Erika das fliehende Käzchen verfolgte, hatte sie die Furcht vor der alten Frau nur erheuchelt, jezt stand die Gestalt der alten, strengen Frau wirklich als Schreckbild vor ihrer Seele.

Feddersen trat zurück.

„Ah, verzeihen Sie, Erika, ich glaube nicht, daß nach alle dem, was das Leben Sie gelehrt, meine Mutter auch heut noch ein Hinderniß für Sie sein würde, daß Sie immer nur die ungebildete Fischersfrau in ihr sehen.“

Jezt wandte sie sich ihm schnell zu.

„Nein, nicht so meine ich es. Ich habe gesehen, welchen Abscheu Ihre Mutter vor der — Kunstreiterin hat. Können Sie ihn ableugnen?“

„Meine Mutter wird ihre Meinung ändern, sie ist auf dem besten Wege dazu,“ sagte Feddersen rasch, „sie soll selbst zu Ihnen kommen, Sie als Schwiegertochter zu begrüßen. Aber vorerst, Erika,“ und er faßte ihre Hand, „muß ich wissen, ob Sie mich lieb haben können.“

Sie sagte kein Wort, aber die dunkelblauen Augen blickten voll und klar in die seinen und als das süße, rosige Antlitz

Sierzu eine Beilage.

mon-Inseln, sowie noch andere Inselgruppen im Stillen Ocean zu annektieren.

Nach **englischem Gesetz** darf ein Wittwer nicht seine Schwägerin heirathen. Es ist bekannt, daß der Großherzog von Hessen, dessen erste Gemahlin eine Tochter der Königin Viktoria war, eine andere Prinzessin des englischen Königshauses zur Gattin nehmen möchte, woran ihn bisher nur das englische Gesetz daran hinderte. Das Oberhaus hat nun am Montag mit knapper Stimmenmehrheit das Gesetz angenommen, welches Ehen von Wittvern mit ihren Schwägerinnen zuläßt.

Während der letzten Tage sind nach den **Niederlanden** mehrfache Nachrichten über den Stand der Dinge in Niederländisch-Indien, wo die holländischen Soldaten gegen die Bewohner der Nordküste von Sumatra im Felde stehen, gelangt. Ein Brief im „Handelsblatt“ aus Batavia schildert die Lage der Holländer als keineswegs günstig. Der Rajah, welcher die Eingeborenen anführt, soll auf die Zurückgabe des umstrittenen Gebietes und auf die Zahlung einer Summe von etwa 10 000 Mk. bestehen. (Ziemlich bescheiden!) Von Java sind Verstärkungen nach Sumatra abgegangen.

Ein gewisses Aufsehen wird die Nachricht machen, daß der **neugekrönte Zar** gegen die im letzten großen Nihilistenprozeß Verurtheilten, von denen einige mit dem Mordattentat auf den Vater des Kaisers Alexander III. vom 13. März in Verbindung treten, Gnade geübt hat. Sechs zum Tode verurtheilte Verbrecher, unter welchen der berühmte Rächer der Roboter wohl der im Auslande bekannteste war, sind zu Zwangsarbeit auf unbestimmte Zeit begnadigt, ebenso sind die Strafen der sechs anderen Verurtheilten ansehnlich gemildert worden.

Der „Bürgerkrieg“ im **Zululande** dauert den neuesten Berichten aus Südafrika zufolge noch immer lustig fort. In anbetracht dessen ist die Meldung interessant, daß der englische Resident bei Cetewapo, Mr. Tyn, seine Erlassung geben will.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 16. Juni.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben zu verleihen geruht: I. das Ehren-Comthurkreuz mit dem Schwerdtern am Ringe dem königlich Preussischen Oberstlieutenant und Commandeur des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76, Freiherrn von Gayl; II. das Ehrenkreuz 1. Classe dem Vicar Holtzhaus zu Cloppenburg.

Die **Verkehrs-Einnahmen** der Oldenburgischen Eisenbahnen (excl. Oldenburg-Wilhelmshafen) betragen nach vorläufiger Ermittlung: im Mai 1883 263,758 Mk., im Mai 1882 263,433 Mk., Mehreinnahme 1883 325 Mark. Vom 1. Januar bis 31. Mai 1883 1,152,549 Mk., vom 1. Januar bis 31. Mai 1882 1,171,373 Mk., Mindereinnahme 1883 18,824 Mk. Für die Wilhelmshafen-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinnahmt: im Mai 1883 58,874 Mk., im Mai 1882 55,935 Mark, Mehreinnahme 1883 2,939 Mk. Vom 1. Januar bis 31. Mai 1883 251,693 Mk., vom 1. Januar bis 31. Mai 1882 234,551 Mk. Mehreinnahme 1883 17,242 Mk.

Ergebnis des am 10. und 11. Juni stattgehabten **Volkfestes** zum Besten der allgemeinen Krankenkasse: 1. Brutto-Einnahme 1953,66 Mk., und zwar: Geschenk Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs 150 Mk., Stättegeld 500,25 Mk., Bilet-Verkauf 1303 Mk. 41 Pfg., zusammen 1953 Mk. 66 Pfg. 2. Brutto-Ausgabe 557 Mk. 07 Pfg. 3. Netto-Ueberschuß 1396 Mk. 59 Pfg. Mit Dank sei hier erwähnt, daß die verehrlichen Expeditionen der hiesigen Blätter die Gratis-Insertion der auf das Fest bezüglichen Annoncen bewilligten.

Oldenburg, 1883. Juni 14.

Der Vorstand der allgemeinen Krankenkasse.

Die öffentlichen Abonnements-Concerte im **Unionsgarten** haben vorgestern mit dem 1. Concert ihren Anfang genommen. Die Vetheiligung am Donnerstag war, wie nicht anders zu erwarten, eine ebenso starke, wie in den Vorjahren. Der schöne Garten gewährte namentlich am Abend infolge geschmackvoller Beleuchtung und durch ununterbrochenes Promeniren vorzugsweise der jüngeren eleganten Damenwelt ein außerordentlich belebtes und interessantes Bild. Die musikalischen Leistungen Seitens der Infanterie-Kapelle unter Leitung des königl. Musikdir. Herr Hüttner waren, wie immer, durchaus lobenswerth, wie auch die Bedienung seitens des Clubwirths Herrn Krämer nichts zu wünschen übrig ließ. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß auch für die Folge diesen seit Jahren beliebten Concerten, das seitens unseres musikkundigen Publikum entgegengebrachte Interesse in ungeschwächter Weise sich erhalten wird.

Das nächste Concert im **Theatergarten**, ausgeführt vom Trompetercorps unter Leitung des Herrn Stabstrompeters Feufke, wird am kommenden Dienstag, den 19. d. Mts., stattfinden. Hoffentlich ist die Witterung günstig, dann wird es auch an einem zahlreichen Besuch nicht fehlen. Für gutes Bier u. s. w., sowie exacte Bedienung wird ja wohl Herr Humke sorgen.

Gestern Morgen hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, seinen treuen Diener den **Pastor Rausauer** zu Osterburg zu sich in sein himmlisches Reich abzurufen. Das Andenken an diesen echten Streiter im Dienste des Herrn möge ein segnetes sein und bleiben!

? **Rastede**, den 14. Juni 1883. „Die Nr. 130 der Oldenburger Zeitung bringt einen Artikel, den hiesigen Vacanzprediger Willms betreffend. Es heißt darin, daß Herr Vacanzprediger Willms in keiner Weise verstanden habe, die Sympathie der Gemeinde sich zu erwerben. Ob es denn die erste Pflicht eines Pastors ist, nach dem Beifall der Menschen zu trachten, wollen wir dem Urtheil des Lesers überlassen. Daß aber Herr Vacanzprediger W. in keiner Weise verstanden haben soll, in unserer Gemeinde sich Freunde zu erwerben, daß muß entschieden bestritten werden. Der Herr Einsender obengenannten Artikels mag über die Stimmung in dem Kreise seiner Bekannten unterrichtet sein — als Organ der Gemeinde möge derselbe sich aber nicht betrachten — andere Leute sind doch auch Leute, und zeh, die da schreien, machen mehr Lärm, als hundert, die schweigen, und zu denen, die da schweigen, gehören unter andern auch die hilfesuchenden Armen, deren Sympathie zu erwerben der Herr Vacanzprediger wohl verstanden hat. — Was übrigens den gerühmten kirchlichen Frieden unserer Gemeinde anbetrifft, so wird jeder wahrheitsliebende Christ zugeben müssen, daß dieser Friede einem tiefen Schlasse verzweifelt ähnlich steht, und wenn der kirchliche Friede dem Einsender wirklich am Herzen liegt, so ist es mindestens wunderbar, daß derselbe es für zweckmäßig hielt, die innern kirchlichen Angelegenheiten der Gemeinde in der „Oldenburger Zeitung“, diesem antichristlichen Blatte, zu veröffentlichen. Sollte dadurch der kirchliche Friede etwa gefördert werden?

Wie uns aus **Rastede** berichtet wird, ist in Folge von Differenzen, welche dort zwischen dem bisherigen Vacanzprediger Herrn Candidaten Willms einerseits und der dortigen Kirchenvertretung — dem Kircherrathe — andererseits eingetreten sind, Herr Candidat Willms durch Verfügung des Großherzoglichen Oberkirchenrathes aus seiner dortigen Stellung abberufen worden. Ueber diese Differenzen giebt der abwehrende Artikel des Herrn Candidaten Willms in der Beilage zu unserer heutigen Nummer erschöpfende Aufklärung. Wir empfehlen den fraglichen Artikel der allseitigsten Beachtung.

Burhave. Die Pachtungen scheinen hier in Butjadingen herunter zu gehen, denn am 9. d. M. war hier der

Verpachtungstermin der Hofstelle des Herrn Bernhard Cornelius zu Isens und wurden für diese Stelle per halbes Hektar nur 40 Mark geboten. Von Ertheilung des Zuschlages wurde abgesehen.

Schwarden. Am Montag fand in Ww. Meyers Gasthause die Verpachtung der Hofstelle des Joh. Fink zu Gutzwarden statt. Es hatten sich zu derselben mehrere Liebhaber eingefunden und erhielt den Zuschlag für das Gebot pro ha 55 Mk. Landmann Thien aus Schwei. — In Folge der anhaltenden Dürre sehen die Weiden sehr trübe aus und ist Land zum Mähen nur wenig mehr vorhanden. — Die Winter- wie Sommerfrucht steht durchschnittlich nur mittelmäßig und ist die Aussicht auf eine geeignete Ernte, wenn nicht bald viel Regen kommt, fast ganz verschwunden.

Lastrup. Vor einigen Tagen fand eine Frau auf eine recht traurige Weise ihren Tod. Dieselbe hütete eine Kuh und hatte den Strick mit einer Schlinge um die Hand gelegt; plötzlich wurde die Kuh flüchtig und schleifte die Frau zu Tode.

Bremerhafen. Ein betäubender Unglücksfall ereignete sich hier am Sonntag Nachmittag. Drei Heizer vom Dampfer „Werra“ gingen nämlich Mittags gegen 2 Uhr am Weserbeich in der Richtung nach Batterie „Brintamahof“ zu spazieren, als einen von ihnen, mit Namen August Risse aus Herne, die Lust anwandte, sich zu baden. Als guter Schwimmer wagte er sich mit aufsteigender Fluth ins Fahrwasser der Weser und wurde hier vom Strom erfasst und fortgerissen. Bis gegenüber der Kaiserhafenschleuse hielt der Mann sich gut, hier aber begann er seine Kameraden zu rufen, die, vollständig ohne Rettungsmittel, am Ufer umherirrenden, bis sie den Mann schließlich vor ihren Augen untergehen und ertrinken sahen.

Eine junge Oldenburgerin

auf der Reise nach England.

Das Meer taucht auf, die Küste neigt
Sich und mein Frohsinn liegt gefangen;
Denn Alles, dem ich angehangen —
Es bleibt mir nach und angezweigt.

Im Heimathland das Elternhaus . . .
Es steht so klar vor meinen Blicken!
Nur summe Grüße kann ich schicken
Zu Euch — Ihr Lieben All — hinaus!

Die Kreise, wo ich fröhlich sang
Und mir so manches Lied gelungen
Und ich so manchen Dank errungen —
Wie miß' ich sie so schwer und bang!

Eins bleibt mir doch von Deutschland dort:
Denselben Sternen, die hier scheinen,
Kann ich ja dort mein Heimweh weinen,
Sie leuchten mir auch drüben fort.

Derselbe Gott, der hier regiert,
Geleitet mich auf meinen Pfaden
Und hütet mich auch dort vor Schaden
Und führt mich recht, wenn ich geirrt.

So geb' ich mich in Gottes Hand.
Was könnte mir dann wohl geschehen?
Und soll ich Alle wiedersehen,
Betret' ich einst wohl deutsches Land!

J. Diebrißs.

sich ihm entgegen neigte, schloß er Erika in die Arme und küßte ihr heiß und innig Mund und Augen.

Im andern Zimmer sagte Anton zu dem Bruder, der den kleinen, mit ihm schnell vertraut gewordenen Leo auf den Knien schaukelte:

„Aber wie konntest Du mich hier auffinden, ich glaubte, Du habest meine Spur längst verloren und aufgegeben.“

„Das hatte ich auch, aber Edmund von Bornfeld hat Dich gesehen und erkannt, er benachrichtigte mich davon und ich beilegte mich, ihn und Dich aufzusuchen. Der arme Junge! dafür hätte ich ihm ein besseres Loos gewünscht, als er gezogen zu haben scheint, denn es war recht uneigennützig von ihm, daß er mir dazu verhalf, meinen nächsten Erben wieder aufzufinden. Vielleicht glaubte er auch seiner früheren Liebe damit zu dienen, er mußte Erika vor Rüdiger, wie das Mädchen einst hieß, für Deine Frau halten.“

In der Dämmerung des Sommerabends saß Erika allein im Zimmer, als die Thür sich öffnete und Feddersen herein trat, seine Mutter am Arm führend. Es hatte des Auftrandes von des Professors ganzer Verehrtheit und inniger Fürbitte von Seiten Stinas bedurft, ehe die alte Frau sich zu dem schweren Schritt entschloß, aber als ihr Erika nun in dem schwarzen Trauergewande entgegentrat und sich dehmützig vor ihr neigte, da zog sie mit herzlichem Segenswort das blonde Haupt an ihre Brust.

Feddersen verstand den leisen Zug des Schmerzes, der selbst an diesem Abend auf dem Antlitz seiner Braut lag. „Sobald Du mein geworden bist, suchen wir Deine Mutter auf, mein süßes Lieb!“ flüsterte er ihr zu und sie dankte ihm durch einen innigen Blick.

Was sie als Kunstreiterin, als Madame Dumoulin nicht gewagt hätte, als Frau Professor Feddersen durfte sie es und Frau von Rüdiger empfing sie mit offenen Armen.

„Wie habe ich mich nach Dir gesehnt, Du liebes böses Kind,“ sagte sie zärtlich, „denn mein Kind bist Du doch durch

all die Pflege, die Liebe, die ich Dir angebeihen ließ, und als solches werde ich Dich stets betrachten.“

Erika schwieg. Sollte sie die Mutter jetzt noch aufklären über eine Thatsache, die nicht zu widerrufen war? Mochten doch sie und Etsriede in dem Irrthum verbleiben. So sagte sie nur:

„Als Fräulein von Rüdiger würde ich das Glück nicht gefunden haben, das ich jetzt beiste,“ und sie legte die Hand in die ihres Gatten.

Etsriede verzicht es ihrer Mutter nicht, daß diese Erika gleichsam wieder anerkannte, und mit ihr darf sie nicht von den langen Besuchen sprechen, die sie in dem Hause des Professors macht. Aber hier erblüht der schwergeprüften Frau ein Segen, den sie in der Ehe des Bornfeld'schen Paares vermißt, sie darf nämlich blondlockige Mädchen und Buben mit braunem Kraushaar auf ihren Knien wiegen und was Großmama von Rüdiger durch ihre allzu große Milde verdirbt, das bringt die ernste Großmutter Feddersen wieder in Ordnung.

Aber Großmutter Feddersen wird ihre Liebe und ihre Wachsamkeit bald zwischen zwei Familien theilen müssen, denn über das Meer ist die sichere Kunde gekommen von dem Tode der einst gefeierten Mathilde Webster und die jetzt ganz gesunde Stina hat sich entschlossen, die zweite Frau des Gutsbesizers Anton Rüdiger, dem kleinen Leopold eine liebevolle Mutter zu werden. In der Stille liebt sie den ehemaligen Clown schon seit jener Zeit, als sie ihn neben der schönen Frau im Garten sah und errieth, daß nur der Schein eines Bandes diese Beiden verknüpfte.

In tiefstem Herzensgrund.

Novelle von F. Brunold.

Unberechtigter Nachdruck verboten

Sie war eine wunderlichsche Erscheinung! — Auf der Grenzscheid stehend, wo das Kind zur Jungfrau übergeht, wo das Red-Fröhlich-Kindliche dem sinnenden träumerischen Ernst die Hand reicht, wo das Märchenhafte einer goldenen Zukunft die Wimper hebt und das Auge mit Traumgestalten streift — trat sie aus der Pension, in der sie jahrelang gewohnt, in der sie alle Herzen sich erobert, nicht nur die ihrer Mitgenossinnen, sondern auch die ihrer Lehrerinnen, selbst die der verbittertesten und vergrämtesten — um den Heimweg in das Vaterhaus anzutreten.

Scheiden ist immer schwer! Und wenn man auch einer frohen, glücklichen Stunde entgegengeht, wenn das Herz sich auch noch so sicher auf rofigen Wellen der Zukunft wiegt; das Auge wird dennoch feucht, das Haupt wendet sich dennoch noch einmal zurück, um den Ort zu sehen, wo man längere Zeit gelebt, wo man ein Gesicht uns noch nachschauend weiß, zu dem man mit einer Jafer des Herzens sich hingezogen fühlt. Es ist kein Fleck der Erde so dürr und laß, daß nicht ein Sonnenstäubchen der Freude darauf Platz hätte, kein Herz so arm, daß die Erinnerung nicht einen Funken von genossenem Glück zu Tage zu fördern vermöchte.

Und Adele sollte nicht zurückschauen, sollte nicht noch einmal herüberwinken mit ihrem Tuch, sollte sich nicht noch einmal hinauslehnen aus dem dahinrollenden Wagen — um mit thränenfeuchtem Angesicht zurückzuschauen, wo all die Lieben standen, mit denen sie so viele frohe Stunden verlebte, mit denen sie sich geneckt, gehascht und in Freundschaft verbunden, so ernst von goldener Zukunft geträumt?

(Fortsetzung folgt.)

Generalversammlung des Alterthumsvereins in Wildeshausen am 13. Juni.

Der in voriger Nummer angekündigte, von Herrn Pastor N i e m a n n auf dem Alterthumsfeste zu Wildeshausen über das große Landwehrsystem in der Umgegend von Cloppenburg gehaltene Vortrag hat folgenden Wortlaut:

„Auf unserer Versammlung in Rastede habe ich Ihnen gezeigt, daß der Höhenzug von Wildeshausen über Ahlhorn, Cloppenburg nach Lönningen hin mit seinen Ausläufern vor mehr als 1000 Jahren der eigentliche bewohnte Theil unseres Oldenburgischen Münsterlandes war, weil die Niederungen wegen zu großer Nässe sich noch nicht zu Wohnstätten eigneten. Als Beweis habe ich Ihnen vorgeführt, die Steinzeitmale jeglicher Art, Hügelgräber und Erdburgen, welche sich auf dieser Fläche in ungläublicher Menge vorfinden, dahingegen in den niedriger gelegenen Theilen gar nicht oder nur vereinzelt vorkommen werden. Die prachtvollen Waldungen, welche, wie leicht nachzuweisen ist, damals die jetzt vielfach mit Heidekraut besetzten Flächen schmückten, vermittelten eine größere Bodenfruchtbarkeit und wirkten entfremdet ein auf die klimatischen Verhältnisse dieser Gegend. Heute möchte ich Sie auf ein anderes Moment hinweisen, um die oben ausgesprochene Behauptung zu bestätigen. Dieses ist das bedeutende Landwehrsystem, welches in seinen Grundrissen uns noch klar vorliegt und viel großartiger ist, als es beim ersten Anblick scheint. Glauben Sie ja nicht, daß ich jeden Erdwall als eigentliche Landwehr betrachte. Es gab starke Wälle zum Schutz des Aders gegen das in der Marsch frei weidende Vieh; man errichtete Wälle zur Abgrenzung der Marken. Von diesen Wällen finden sich vielfach noch Bruchstücke. Die wirkliche Landwehr muß aber in ihrer Anlage ein Vertheidigungssystem repräsentieren und ihr Bau mußte beauftragen, daß sie zur Abwehr des von einer bestimmten Seite kommenden Feindes angelegt ist. Alsdann darf man mit Fug und Recht behaupten, daß der betreffende Erdwall im eigentlichen Sinne eine Landwehr ist, zur Abwehr hergerichtet. Eine solche Landwehr in größerem Maßstabe findet sich nun auf dem Höhenzuge vor, von dem wir gesprochen, und sie legt darthum Zeugnis davon ab, wie bewohnt diese Gegend in alter Zeit muß gewesen sein. Wenn auch nicht überall die Wälle gleichmäßig erhalten, ja mehrfach beseitigt sind, so reichen doch die Reste bei sorgfältiger Untersuchung hin, sich ein bestimmtes Urtheil zu bilden. Der Herr Rittmeister v. o n A l t e n (Cloppenburg) hat sich die Mühe gegeben, auf einer kleinen Handkarte eine Uebersicht über die Landwehr bei Cloppenburg zu bieten. (Die Karten sind den Anwesenden ausgehändigt.) Ich will versuchen, die Resultate unserer gemeinschaftlichen Untersuchungen Ihnen in Kürze vor Augen zu führen. Versetzen wir uns mehr als tausend Jahre zurück und betrachten das Terrain dieser Gegend, wie es damals muß gewesen sein, so wird uns klar, daß eine Volksbewegung in der Richtung von Nordosten nach Südwesten, nordwestlich von Cloppenburg nicht füglich bemerkbar werden konnte. Wir haben dort die in der Gms mündende Ledda mit ihren beiden Hauptarmen, dem Barfelder und Sager-Tief. Beide Flüsse mit ihren vielen Abzweigungen haben nach jeder Seite hin ein sehr breites, sumpfiges Moorgebiet, das selbst jetzt noch trotz der großen Abwässerung bei ungünstiger Jahreszeit unpassierbar ist. Südöstlich von Cloppenburg war ebenfalls ein sehr schwieriges Terrain, gebildet durch die Gase mit ihren vielen, von Osten kommenden Nebenflüssen und tiefen Niederungen, vom Bechter Moor an bis über Effen weit hinaus. Somit blieb nur der Höhenzug von Wildeshausen nach Cloppenburg und Lönningen als Weg übrig, wenn eine solche Volksbewegung von Nordosten nach Südwesten ins Werk gesetzt werden sollte. Daß auf diesem schmalen Höhenzuge unsere, südwestlich auf der weiten Ebene wohnenden Vorfahren hier für eine planmäßige Vertheidigung und Abhaltung des Volksandranges an passender Stelle Sorge trugen, braucht uns bei ihrem praktischen Sinne nicht zu wundern. Sehen wir einmal, wie schön sie die vorhandenen Terrain-Vorteile zu benutzen verstanden.“

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

In Koritzkau (Mähren) hat der dortige israelitische Tempeldiener, Namens Kesselficker, in getrübttem Geisteszustande seine Kleider mit Petroleum begossen, eine gleichfalls mit Petroleum durchnäpfte Decke auf sich gebunden, und sodann in dem Tempelhof sich angezündet. Erst als er dem Tode nahe war, wurde das Feuer bemerkt, doch gab der Unglückliche nach kurzen aber schrecklichen Qualen seinen Geist auf.

Auch in London waren die jüngsten Tage sehr heiß. „Was stinkt so?“ fragten die Leute in einer Vorstadt; „woher kommt der Gestank?“ Sie suchten mit der Nase und fanden, daß er aus einem kleinen Häuschen mit Gärtdchen kam, das sehr freundlich aussah und von einer alten Frau mit Dienerin bewohnt wurde. „Was treiben Sie?“ fragten die Nachbarn. — „Das braucht Ihr nicht zu wissen! Steht die Nase in Eure Dinger!“ — Die Nachbarn blieben trotzdem neugierig und fragten die Polizei, was treibt die Frau? Die Polizei sagte, sie zieht fremde Kinder gegen Kostgeld auf! Sie kam in das Häuschen und zählte die Häupter ihrer Lieben, das heißt der kleinen Kostgänger, und sah, es fehlte manches Haupt. „Wo sind die fehlenden Kinder?“ fragte sie. Die alte Frau wurde verwirrt und konnte keine rechte Auskunft geben. Die Polizei hatte aber auch eine Nase und untersuchte das freundliche Gärtdchen und grub und fand 7 kleine Leichname unter dünner Erdschicht und unter Blumenbeeten. Die Alte war eine **Engelmacherin**, wie sie der Volksmund nennt, und sehr gesucht. Die Sonne hatte es an den Tag gebracht.

Ueber ein merkwürdiges **Exerzium** des russischen Gardekosaken-Regiments, welches bei Moskau in Gegenwart des Großfürsten Nikolaus und vieler fremder Offiziere stattfand, wird berichtet, daß die Exerzieren die kühnsten Kunststücke des Circus in den Schatten stellten. Das ganze Regiment jagte in vollem Galopp in aufgelöster Ordnung vorüber. Viele Mannschaften standen aufrecht im Sattel, andere auf dem Kopf mit den Beinen in der Luft, viele sprangen zu Boden und dann wieder in den Sattel in vollem Carriäre, Einige sprangen über die Köpfe ihrer Pferde hinweg, lasen Steine vom Boden auf und schlangen sich doch wieder in den Sattel. Während der Ausführung dieser Kunststücke schmenten sie ihre Säbel, feuerten Pistolen ab, warfen ihre Karabiner in die Höhe und fingen sie wieder auf. Andere ritten paarweise vorüber mit einem Bein auf dem Pferde des Andern stehend. Auf ein gegebenes Signal theilte sich das Regiment in zwei Theile. Eine Abtheilung ritt davon, die andere machte Halt, ließ ihre Pferde auf dem Boden sich niederlegen und die Mannschaften legten sich neben dieselben, wie im Kriege, die Annäherung des Feindes erwartend, die andere Abtheilung des Regiments stürmte heran und in einem Nu war jedes Pferd auf den Beinen, jeder Reiter in seinem Sattel und mit mildem Geheul ging es auf den vermeintlichen Feind los u. Solche Reiterkünste sind übrigens bei den Kosaken von jeher gang und gäbe gewesen.

Amasa Stone, der reichste Mann Clevelands, welcher zur Gründung einer Universität, einer Industrieschule und einer Heimath für alle Frauen mehr als eine Million Dollars geschenkt hat, jagte sich am 11. Mai eine Kugel durchs Herz, weil er die Qualen der Schlaflosigkeit nicht zu ertragen vermochte. Stone entstammte einer Puritanerfamilie und begann seine Laufbahn als blutarmer Zimmergefell; allein er besaß die Erfindungsgabe, den Unternehmungsgeist und die Ausdauer eines echten Yankee. Er bildete sich zum Eisenbahn- und Brückenbauer aus. Das Glück war seinen Unternehmungen hold und er gewann viele Millionen durch reibliche Arbeit. Leider überarbeitete er sich und gerieth in einen unerträglichen Zustand, der ihn nicht den Schlaf finden ließ. Trogdem Stone sich allmählich von den Geschäften zurückzog, große Reisen unternahm und die sorgfältigste Pflege seitens seiner Gattin fand, besserte sich sein Zustand nicht und er griff nach einer durchwachten Nacht zum Revolver. In seinem Palast am schönen Erie-See machte er seinem qualvollen Dasein durch einen Schuß ein Ende.

Von der **Gefräßigkeit des Haifisches**, „des Meeres Hyäne“, hat man schon manches starke Stück gehört; die nachstehende Meldung aber grenzt fast an das Un glaubliche. Ein Fischer an der Südwestküste von Californien war kürzlich damit beschäftigt, sein Netz mit reichem Fange einzuziehen, als er plötzlich auf Widerstand stieß und entdeckte, daß ein mächtiger Haifisch einen Theil des Netzes verschluckt hatte. Es gelang ihm, das Ungethüm ans Ufer zu ziehen und hier zu erlegen. Als der Hai aufgeschnitten war, fanden sich in ihm vor: der Theil des Netzes mit Kork- und Bleistücken und drei großen lebendigen Lachsen, ein eiserner Kluderklampen, mehre Blechkannen mit marinirtem Lachs, ein Bootshafen, ein lange Stange (?), wie sie zum Ausbreiten kleiner Netze gebraucht werden, und ein schwerer eiserner Hammer mit hölzernem Stiel. (Mahlzeit!)

Auch gut. „Haben Sie je daran gedacht, was Sie thun würden, wenn Sie Rothchilds Einkommen hätten?“ fragte ein Herr einen ziemlich herabgekommenen Literaten, der über den schlechten Gebrauch sprach, den die Reichen von ihrem Vermögen machen. „Nein, niemals,“ antwortete jener: „wohl aber habe ich mich darüber besonnen, was Rothchild thun würde, wenn er mein Einkommen besäße.“

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 17. Juni:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor W i l l m s.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor R o t h.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 17. Juni:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Oldenburger Kirche.

Sonntag, den 17. Juni 1883

Gottesdienst (10 Uhr).

Methodistenkirche.

Sonntag, den 17. Juni:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):

Prediger F r i t z l a s s.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 17. Juni 1883:

Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht		
	vom 16. Juni 1883.	gekauft verkauft
40%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,80 102,35
40%	Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101. 102.
40%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe.	99,75 100,75
40%	Jeverische Anleihe.	99,75 100,75
40%	Bareler Anleihe.	99,75 100,75
40%	Panner Anleihe.	99,75 —
40%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à 100 —)	99,75 100,75
40%	Braker Sielachs-Anleihe.	99,75 —
40%	Oldenburger Stadt-Anleihe.	99,75 100,75
40%	Obersteiner Stadt-Anleihe.	99,50 100,25
40%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	147,50 148,50
30%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart.	100. 101.
40%	Conti-Prämien-Obligationen	101,50 102,05
3 1/2%	Hamburger Staatsrente.	88,90 89,45
40%	Preussische consolidirte Anleihe	101,50 102,05
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103,20 —
50%	Italienische Rente	92,30 92,85
	(Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.)	

4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1879.	—	—
40%	do. do. von 1878	93,70	94,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27-29	100.	—
40%	do. do.	98,50	99,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,70	102,25
40%	do. do.	98.	98,55
50%	Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
40%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	95,60	96,15
	Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% B. v. 31. Decbr. 1881.]	153	—
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% B. v. 1. Jan. 1882.)	—	95
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	—
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart.	168,60	169,40
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	20,47	20,57
	„ London „ 1 Uhr „ „	4,17	4,23
	„ New-York für 1 Doll. „ „	16,80	—
	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	—	—

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

- Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
- „ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
- „ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:

- Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.
- Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				Abds
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.50	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.18	6.01	8.59
Von Nordenhamm	8.14	—	2.18	—	8.59
Von Leer	8.11	11.14	1.57	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.09	—	8.23
	(Abfahrt von Oldn			Morg.	8.35)
Von Osnabrück	8.19	—	2.09	—	8.23
Abfahrt.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.36	11.25	2.18	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.18	—	8.34
Nach Leer	8.26	—	2.38	6.10	9.09
Nach Quakenbrück	8.40	—	2.30	6.24	—
	(Ankunft in Oldn via Rheine 9.40 Abds.)				
Nach Osnabrück	8.40	—	2.30	6.24	—
	(Ankunft in Oldn via Münster 6.55 Morg.)			7.30	(Morg.)

Anzeigen.

Käse,

als

Emmentaler, Gdamer, Bayrischer, Rahm-, Schweizer-, Limburger, Parmesan, Kienzatteler, Romadur-, Alpenträuer-, Mainz-, Alpenfräuer-, Rimmeler-, Harzer, Käse, Sülzmilchtäse

empfehlen bestens

W. Stolle.

Große fette Matjesheringe, neue Lissabonner Kartoffeln bei W. Stolle.

Meine seit dem 4. Mai eröffnete, aufs Beste eingerichtete

Restauration

Johannisstrasse 13 zur „Stadt Harzburg“ empfehle zur gefälligen Benutzung angelegentlichst.

Hochachtungsvoll

H. Menge.

Den geehrten Besuchern des Oldenburger Schützenhofes bringe meine

Bäckerei u. Conditorei in gütigste Erinnerung.

Aug. Fimmen, Ziegelhoffstr.

Oldenburg. Nachdem ich Gaststraße 3 eine

Wirtschaft

verbunden mit Mittagstisch

errichtet habe, beehre ich mich, solche dem Wohlwollen der geehrten Bürgerschaft zu empfehlen, indem ich für gute Speisen und Getränke, wie Kaffee, Chocolate u. s. w. Sorge tragen werde.

Hochachtungsvoll

C. Bargmann.

Zu vermietthen.

Eine freundliche Stube mit Bett. Näheres Rosenstr. 37

Theater - Restaurant - Garten.

Dienstag, den 19. Juni:

Grosses Concert

von der Kapelle des hiesigen Dragoner-Regiments Nr. 19 unter persönlicher Leitung
des Königlichen Stabstrompeters Herrn Feuß.

Abends:

Festliche Beleuchtung der Halle und des Gartens.

Entree 30 Pf.

Anfang 6 Uhr.

F. Humke.

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen** in **Oldenburg**,
am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und
echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für
seidene, wollene und halbwoollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stüchgarn, Reise- und Schlafdecken in allen Farben,
besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau**, **echt Indigo-**
blau (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Ehrlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.
Färberei für Wollaten, Baumwollenzuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollen-

garne, Heeden- und Leinengarne, s. g. **Bürdengarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzuge, mit **echt**
Indigo blauer Grundfarbe.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Java-Café,

1/2 kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstede.

Sophas,

Divans, Causeusen, Polsterstühle, Springfeder-
rahmen, Matratzen etc. etc. äußerst billig bei

Joh. Degen, Tapazier, Achternstr. 31.

RASTEDE.

Unser diesjähriges

Schützenfest

findet am 24. und 25. Juni im kühlen Grunde statt, wozu ergebenst einladet das Comitee
Auf Obiges Bezug nehmend, erlaube ich mir, ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß an
beiden Tagen des Schützenfestes

CONCERT und BALL,

sowie Belustigungen aller Art, Caroussels, Schiessbuden etc. etc., stattfinden.

Abends: **Feuerwerk.**

Es ladet hierzu freundlichst ein

Joh. Oltmanns.

Castlebay ^{Feinste} Matjes-Heringe

empfehl **B. vor Mohr**, Achternstr. 4.

Pieper's Caffeehaus

auf den Döbben am Eversteuholze.
Erbsenbowlé, Berliner Weißbier.
Täglich dicke Milch sowie dreimal frische Milch.
W. Pieper.

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 17. Juni:

Großes Gartenconcert und Ball.

Anfang 4 Uhr. — Entree frei.

Es ladet ergebenst ein **Heinr. Habel.**

Donnerschweer Exercierplatz.

Am Sonntag, den 17. Juni:

Garten-Concert.

Musik von der Füllier-Capelle. — Nach dem Concert:

BALL

Es ladet ergebenst ein **G. Hattendorf.**

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Am Sonntag, den 17. Juni:

Großer Ball

im neu eingerichteten schön decorirten Saale, wozu
freundlichst einladet **H. Doodt.**

Oldenburger Hof.

(Nellenstraße 23.)

Sonntag, den 17. Juni:

Große

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

Nellenstraße 23

H. B. Hinrichs.

Tapkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 17. Juni:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

J. S. Heinemann.

Zum weissen Lamm.

Eversten. Sonntag, den 17. Juni:

Große Tanzparthie,

wozu freundlichst einladet

H. Duvendorst.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 17. Juni:

Grosses Garten-Concert und Ball.

Anfang 4 Uhr. — Entree frei.

Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 17. Juni:

Grosses Garten-Concert

Entree frei. — Nachher

Grosses Tanzvergnügen.

Es ladet freundlichst ein

H. Strudthoff.

Ammerländischer Hof.

Am Sonntag, den 17. Juni:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

D. Senjes.

Dem verehrlichen Publikum Oldenburgs und Umgegend zur gefl. Kenntnißnahme, daß ich bei
vorkommenden Trauerfällen

ganze Begräbnisse

als: Grab, Todtengräber-Gebühr, Leichenwagen nebst Trägern, Sarg, Todtenhemd und die sonst dazu
nöthigen Besorgungen schon von 36 Mark an übernehme.

August Meiners,

Tischlermeister, Oldenburg, Dwostr. 3.

Beilage

zu Nr. 72. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 17. Juni 1883.

Rastede, den 13. Juni 1883.

Man ist es in unsern Tagen ja gewohnt, daß die Kirche gut genug erscheint, gleichgültig oder feindselig behandelt zu werden. O wie viele, die ihre eigenen Glieder heißen, ignorieren, gar schmähen und verfolgen sie; ja die ihr Brod essen, treten sie — ach wie oft! — mit Füßen. Und die Macht der Welt und die Macht der Kirche ist nicht auch immer der Arm der Kirche. Das besondere Mittel aber, dessen man sich bedient, sei es sie tödt zu schweigen, sei es sie tödt zu machen, ist eine feile Presse, dieser Göze der Humanität, die gottlose Presse eines angeblichen Liberalismus, die das göttliche Recht und die göttliche Freiheit der Kirche nehmen möchte, die wohl Gefallen hätte an ihrer Knechtschaft bis zum Tode. Alles Andere nimmt sie etwa in Schutz, verherrlicht sie panegyrisch, auch den weitgehendsten sittlichen Libertinismus. Die Macht und List und maßlose Annäherung des Judenthums wagt sie verjüdet nicht anzutasten. Aber unsere deutschen und christlichen Brüder in der römischen Kirche ist sie im letzten Jahrzehnt nicht müde geworden, mit Gift und Galle zu überschütten. Und die evangelische Kirche, die lautere und reine lutherische zumal, hat ihre Feindschaft in der Lüge erfahren müssen. Das ist ja auch eitel und ein Jammer. Man hat sich gewehrt gegen den falschen Liberalismus. Wir wollen uns auch besser wehren. Wir wollen kämpfen getreu bis in den Tod — nicht um weltliche Macht, aber um das Recht und um die Freiheit und die Selbstständigkeit unserer armen lieben Kirche, um die Eine Freie. Wir wollen lutherisch, echt katholisch sein. Auf, meine Brüder!

Schon in Nr. 99 der „Oldenburger Zeitung“ hat, scheint es, ein Genosse der Rasteder Gemeinde, deren Pastanzprediger ich jetzt bin, es gewagt, noch dazu in unwahrer Weise in meiner Person mein heiliges Amt anzugreifen und zu besserer Amtsverwaltung mich zu ermahnen. Und die „D. Z.“, echt Amtsverwaltung mich zu ermahnen. Und die „D. Z.“, echt liberal und ihrer Tradition gemäß, besah nicht wenigstens so viel kirchlichen Takt, die Aufnahme jenes indiscreten Artikels zu verweigern. Ich glaubte damals schweigen zu sollen mit Rücksicht auf meine schwer erkrankten Eltern. Dem mit Rücksicht auf meine schwer erkrankten Eltern. Dem Herr gebe mir, nie Menschenfurcht zu kennen, wohl aber Gottesfurcht. Und ein Appell an die Furcht soll im deutschen Herzen niemals ein Echo finden. Wenn es aber den Anschein gewinnen könnte, ich trete pro persona in die Schranken, so steht die Sache mir über der Person, und die Kirche geht mir über Alles. Und man soll auch im geringsten treu sein. Ich halte es für meine Pflicht — ob ich zwar noch sehr jung bin — in Anlaß dieses Artikels wenigstens Zeugniß abzulegen und gegen die Verletzung des kirchlichen Rechtes zu protestiren.

Ich protestire und zeuge, daß der betretene Weg nicht der rechte sei, wenn Gemeindegossen oder Kirchenrath über den Geistlichen Beschwerde führen wollen. Meine Dienstbehörde ist der Oberkirchenrath. Die Zeitung steht tief unter dem Amte, dem weltlichen, und dem geistlichen erst recht. Wie kann sie Tribunal sein für das Amt? Die in solchen Sachen an sie und an ihr Publikum appelliren, sollten sich schämen. Ich protestire und zeuge ferner der Zeitung selber gegenüber, daß Interna des kirchlichen Amtes und der christlichen Gemeinde nicht vor ihr Forum gehören, am allerwenigsten vor das Forum einer Zeitung, wie die „D. Z.“, mit dem großen interkonfessionellen, ja interreligiösen Publikum, die so absolut unter dem Niveau der kirchlichen Gehörigkeit zu stehen, in so negativem Maße die Interessen der Kirche zu vertreten scheint, die vor noch nicht langer Zeit z. B. über den Darwinismus o. a. einen auch geistig so ganz unreifen Leitartikel brachte, dem meines Erachtens so gar das Prädicat „polizeiwidrig“ beizulegen war. Und so ohne weiteres den Artikel aufzunehmen — kennt die „D. Z.“ nicht jenen alten Rechtspruch, den eine Zuschrift in der Vorhalle des Römers zu Frankfurt am Main verdeutschte: „Eyns mans redde ein halbe redde Man sol sie billich verhören Bede?“ Sie kennt wohl kein Recht gegenüber der Kirche. Die „D. Z.“ soll sich schämen. Es zu bedauern, daß die kirchlich Gesinnten noch immer kirchliche Artikel und Anzeigen ihr einschicken. Wir müssen eine andere Zeitung als jene haben. Es ist zu bedauern, daß das unsere „Landeszeitung“ ist. Eine solche Zeitung sollte das Recht ihrer Existenz verloren haben. Auch rein geistig betrachtet, erhebt die „D. Z.“ sich entschieden nicht über das Niveau eines etwa „hochgradigen Käseblattes“. Das ist sicherlich auch manchen unter denen unfraglich gewiß, die ihr geistlich nahe stehen. O die Pressefreiheit! Wo ist die Kirchenzucht?

Ich widerspräche mir nun selber, machte ich es mir zur Regel, dem Inhalte solcher Artikel gegenüber mich zu vertheidigen. Dazu bin ich auch zu stolz, und es widersteht mir eigentlich. Aber um der Mehrheit willen soll es diesmal geschehen.

Es ist ein gehässiger und unwahrer Artikel. Man stellt mich indirekt als schroff und zelotisch dar. Aber bin ich nicht freundlich entgegengekommen, und habe ich nicht zwar bestimmt aber rein sachlich in der Versammlung gesprochen? Ich weiß im Herrn, daß ich es gut meinte und nicht mich selber etwa bloß suchte. So persönlich einen jungen Menschen im ganzen Lande zu verstreuen, das zeugt doch in der That von wenig Pietät und Liebe. Audacter calumniare, semper aliquid haeret. (Verläumde kühn, etwas bleibt immer haften). „Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet.“ (1. Cor. 4, 34.) Weiterfrage ich: ist das die Achtung, welche die Gemeindeglieder dem höchsten Amte beweisen sollen, auch wenn sein Träger noch sehr jung ist und ihnen zu scharf erscheint? Und ist das die Verschwiegenheit, welche der 37. Artikel unseres Kirchen-Verfassungsgesetzes von den Ältesten fordert? Und so anonym zu schreiben — ist das etwa deutsche Offenheit? Die Offenheit und das Sich-gleich-bleiben vermisse ich überhaupt in der ganzen Sache. U. a. Kirchenälteste selber — der eine besonders, von dem ich anfangs das Schließliche nicht erwartete — nennen mir die Personen, an denen ich dann Zucht geübt haben wollte. Und nachher in der Versammlung handeln sie anders, ohne Muth, und nachher noch ebendieselben Personen gegenüber reden sie ganz anders, ohne alle Offenheit. Welches ist der entsprechende Ausdruck für solches Thun und Dichten und Trachten? Den Sachverhalt aber zu entstellen — das ist doch nicht die Wahrheitsliebe, welche zuerst von einem Christen erfordert wird. Nun aber das einzelne. Ich bin nicht mehr Hilfsprediger, wie man vielleicht mit Absicht schrieb, sondern Pastanzprediger. Als solcher darf ich schon etwas anders auftreten. — Daß ich es nicht verstehen würde, die Sympathie der sogenannten Gemeinde mir zu erwerben, erwartete ich nicht anders. Es hätte ein Armutszugniß für mich sein können. Das ist kein Kunststück: „sich die Sympathie der Gemeinde zu erwerben“, wie der Artikelschreiber zu verstehen scheint. Man braucht nur der Sache Konzeptionen zu machen, die den Personen unliebsam ist. So gewinnt man die Personen auf Kosten der Sache. Das will und kann und mag und darf ich nicht. Und es ist doch ein doppelter Verlust. Die christliche Gemeinde ist mir aber mehr als die Summe der Getauften oder Fünf- und zwanzigjährigen, am allerwenigsten ist sie mir ein selbstgenügsames und selbstgerechtes liberales Bauer- und Bürgerthum. Die christliche Gemeinde ist nach der Lehre der Schrift und unserer Kirche die Versammlung der wahrhaft Gläubigen. Ob ich mir die Sympathie der wahrhaft Gläubigen in Rastede, der Gemeinde in der sogenannten Gemeinde, die Sympathie der Armen im Geiste und der Armen auch im Volke erworben habe — mögen diese entscheiden und mag Gott entscheiden. Uebrigens bin ich ein Anfänger im Amte und kenne durch Gottes Gnade meine Sünde und Schuld sehr wohl. — Die häufigen Weibereien sind mir unbekannt. — Die Mitglieder des Kirchenraths haben nicht sowohl die Verhandlung abgebrochen als Zucht und Ordnung vergessen und ihre Pflicht verletzt. Und von den elf anwesenden Ältesten blieben nur drei zurück. Stahl aber hat gesagt: Autorität ist nicht Majorität. Einige Menschen besitzen ja keinen Muth und nicht die Fähigkeit selbstständig zu handeln und haben nöthig geleitet zu werden. Es hat mich aber gefreut, daß drei zurückblieben. Ich bin ihnen dankbar dafür. Es sind wohl treue Männer. — Man schreibt: ich scheine hier ein neues Regiment einführen zu wollen. Allerdings, das will ich. Aber es ist das alte Regiment der ev.-luth. Kirche. In vorigen Zeiten ist es auch in Rastede von Segen gewesen. Die Aufklärung hat dann die Einzelwillkür eingeführt. Es hat sich aber allmählich wieder die Rückkehr zum kirchlichen Christenthum vollzogen. So muß der Wille der Kirche wieder zur Geltung kommen. Ich will nur, was die Kirche will. Ihr Wille, des Herrn Wille geschehe. — Es ist unwillig, daß meine Ansichten (genauer: die Forderungen der Kirche) stets mit denen des Kirchenraths kollidiren. Das muß ich sagen: so schlimm ist der Kirchenrath hier nicht. Das meiste war auch in der letzten Versammlung ja schon durchgebracht. Uebrigens ist der Geistliche der Vorsitzende des Kirchenraths. — Es ist ferner — so muß ich annehmen — bewußt unwahr, „ich hätte in der letzten Versammlung des Kirchenraths den Antrag vorgebracht, daß diejenigen stimmberechtigten Mitglieder der Rasteder Gemeinde, welche den Kirchenbesuch nicht pflegten, bei der demnächstigen Wahl eines Seelsorgers für unsere Gemeinde ausgeschlossen sein sollten.“ Zwar im Prinzip wäre ein solcher Antrag ja ohne Zweifel vollberechtigt (wenn man den Ausdruck „den Kirchenbesuch pflegen“ nicht allzu sehr pressen will). Aber laut Protokoll stellte ich den Antrag, daß zwei bestimmte Männer vom Stimmrechte ausgeschlossen sein sollten. Und zwar nicht deshalb, weil sie den Kirchenbesuch nicht pflegten, sondern weil die Kirche thatsächlich nicht mehr für sie zu existiren scheint und der eine von beiden sie sogar öffentlich lästern soll. Dieser Antrag rief den ungerechten Widerspruch des Kirchenraths hervor und wurde abgelehnt so zwar, daß ich dagegen protestirte. Man nennt sie ehrenwerth, jene Männer. Ob sie das sind, habe ich nicht das Recht und die Möglichkeit

zu entscheiden. Darauf kommt es hier ja auch selbstverständlich nicht an. Ob einer etwa bürgerlich gerecht ist, ob er eine ganze Reihe bürgerlicher Tugenden besitzt, das mag für den Staat und die Gesellschaft, für Haus und Familie und andere Verhältnisse des Lebens wichtig sein. Für die Kirche ist es nicht maßgebend. Sie beurtheilt ihn naturgemäß nach seiner Kirchlichkeit. Der Mensch gilt ihr nur, sofern er Christ, soweit er Christ ist. Wenn die betreffenden Herren aber die Wahrheit lieben, werden sie zugestehen, daß sie von Kirchlichkeit kaum eine Spur haben. Ich will diskret sein und hier nicht ins Detail gehen. Wenn die Herren dann nur Rechtsbewußtsein und Gerechtigkeitsgefühl haben, werden sie anerkennen, daß man denen keine Rechte in der Kirche zugestehen kann, sie schließlich exkommunizieren müßte, die nicht ihre Pflichten gegen sie kennen; ja wenn sie nur stolz genug wären, würden sie wahrlich solche Rechte nicht beanspruchen. Die Kirche schlägt sich selber ins Gesicht, wenn sie anders handelt. Ich halte es für unverantwortlich, da so zu konzedieren und kompromittiren, wie es wohl gemeinlich geschieht. Wie ist es in den Vereinen, im Freimaurerbunde z. B.? Wenn einer noch „orthodox“, noch nicht „frei“ ist, wenn er sich noch nicht entschließen kann still mitzukriegen wider heilige Gottesordnungen, den Bau der Freiheit mit aufzuführen auf den Trümmern von Thron und Altar, so hat er gewiß keine Stätte und kein Recht in der Loge. Wollte aber die Kirche einen Logenbruder exkommunizieren, weil er qua Logenbruder nicht Bruder in Christo sein kann, so wäre das eine schreiende Intoleranz. Und wenn der Staat sich etwa entschloße, den Freimaurerbund aufzuheben, wie er 1872 den Jesuitenorden aufhob (der gewiß nicht gefährlicher ist), weil er ein Geheimbund ist und den Bestand des Staates und der Kirche zu gefährden scheint — es wäre vielleicht zum Rebellen. Freimaurer kann nur sein, wer freimaurerisch gesinnt und gestimmt ist und als Freimaurer handelt; Glied der Kirche kann nur sein, wer kirchlich gesinnt und gestimmt ist und also handelt. Das versteht sich ganz von selbst. Welchem Stande aber einer angehört und welches Amt er bekleidet — das ist hier gleichgültig. Und wenn er Minister wäre oder bloß ein Steuereinsamler an der Landstraße, ja wäre er etwa der höchste kirchliche Beamte selber. Die Sache steht über der Person. Und je höher das Amt, desto größer die Verpflichtung gegen die Kirche, Schrift, Bekenntniß, Kirchengesetz. Und ob verwandtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen bestehen — wer Vater oder Mutter u. s. w. mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht werth. Der Herr verlangt Treue und Gerechtigkeit von uns. O der Liberalismus brüestet sich ja mit seinen Schlagwörtern: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Hier wäre Gelegenheit sie anzuwenden. Wahrlich der Liberalismus, wenn er Liberalismus ist, sollte mehr Verständniß und Mitgefühl haben mit dem Drange der Kirche nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Die Lutheraner wollen gewiß niemanden zwingen Glied der Kirche zu bleiben. Es muß ihnen in der Seele zuwider sein äußern religiösen Zwang auszuüben. Und wir sollen auch milde sein wie der Herr voll Liebe und Milde war. Aber wer selbst zeigt und bezeugt, daß er nicht Glied der Kirche ist und sein will, soll es auch von Kirchen wegen nicht sein. Und dann sollte er allerdings auch auf den Vollbesitz der staatlichen Rechte verzichten müssen, denn der Staat ist nicht ohne die Kirche, wie die Kirche nicht ohne den Staat ist. Gott ist mit Gott. — Der Artikel ist eben unwahr. Das war auch nicht der eigentliche Grund und Anlaß, weswegen die Versammlung schließlich von den Aufständischen verlassen wurde. Man wollte Amtssachen der Kritik des Gemeinde-Kirchenraths unterwerfen. Als ob der Gemeindefürsorge die Dienstbehörde des Geistlichen wäre, als ob das geistliche Amt nicht über dem Kirchenrath stände. Ich wies solches Anführen kurzerhand und entschieden ab und verwies auf den vorgeschriebenen Instanzenweg. So war es korrekt. Das hätte man einsehen sollen. Aber man steht der Kirche zu fern und fremd gegenüber. Der Kirchenrath ist wohl nur zu oft ein Hemmschuh für die Entwicklung des kirchlichen Lebens. Uebrigens was wollte man mir u. a. vorhalten? Z. B. daß ich nicht mehr um 2 Uhr sondern um 3 Uhr Nachmittags den kirchlichen Beerdigungsakt vollziehe. So sei es Herkommen, um 2 Uhr zu beerdigen. Ist solche Rede vom Herkommen etwa liberal, gar fortschrittlich? Einige Menschen sind aus lauter inneren Widersprüchen zusammengesetzt. In der Reformationszeit war der Irrglaube auch Herkommen und in unsern Tagen ist der Unglaube an manchen Orten herkommen. Die herkömmliche Sitte hat sich an der echt herkömmlichen zu orientieren und zu corrigieren. Ich beerdige um 3 Uhr. Warum? Nicht meinetwegen, — der Kirche wegen, deren Sitte es entspricht. Und auch aus praktischen Gründen. Nachmittags 3 Uhr neigte der Herr am Kreuze sein Haupt und verschied. Und gegen 6 Uhr war dann die Grablegung. Drei und sechs Uhr sind kirchliche Poren. Im Gegenjaß zu 2 Uhr ist 3 Uhr die richtigere kirchliche Begräbniszeit. Und man muß nicht bloß in der Lehre, man muß auch in der Sitte wie im Kultus und in der Verfassung lutherisch sein. Man muß ein ganzer Lutheraner sein. Aergerniß aber giebt man damit nicht den Schwachen im Glauben. Den Nichtchristen und Widerchristen, die über die Kirche herrschen wollen, giebt man etwa Aergerniß. Man redet

jetzt gern davon, in Mittelbdingen dürfe kein Aergerniß gegeben werden. Aber man vergißt, daß man auch der Kirche Gehorsam schuldig ist und unter Umständen auch in Mittelbdingen nicht nachgeben darf. Uebrigens ist 3 Uhr ja auch, wie ich höre, früher in Rastede kirchliche Begräbniszeit gewesen. Damals hat man sich gestraubt, als sie abgeschafft wurde. Das war recht. Jetzt ist es unrecht. Auch deshalb, weil der Küster zugleich Hauptlehrer der Rasteder Schule ist und die vier Chornaben zugleich Schulknaben sind. Es sind aber wöchentlich manchmal vier Tode zu beerdigen. Leidet da etwa nicht auch die Schule, wenn Nachmittags 2 Uhr beerdigt wird? Man muß nämlich besonders noch wissen, daß früher der Geistliche und der Küster mit seinen Chornaben öfter $\frac{3}{4}$ Stunde auf die Ankunft der Leiche zu warten hatten. Buntlich war sie kaum jemals da, in der Regel kam sie $\frac{1}{2}$ Stunde zu spät. Die Zeit paßte eben den Gemeindegegnossen selber nicht. So haben sie es mir wohl gesagt: Die Angehörigen kämen erst um 1 Uhr u. s. w. Und soll der Geistliche da etwa so lange warten? Er ist wohl der Diener aber nicht der Knecht der Gemeinde. Diese schuldet ihm Rücksichten, besonders wenn sie so groß ist, wie die Rasteder. Dann kann man auch nicht verlangen, daß er gleich nach dem Mittagessen den betreffenden kirchlichen Akt vollzieht, der so oft vorkommt. Das paßt sich auch nicht. Man sieht wohl, ich handle nicht unüberlegt. Das andere weniger, was ich neu einführt, ist alles kirchlich begründet. Ja, wenn man mir beweisen könnte, daß ich meine eigenen Ansichten bloß durchsetzen wollte, dann hätte man mehr Recht zu murren und anzuklagen. Aber es ist mein Stolz, kirchlicher Theologe und kirchlicher Beamter zu sein. Die Kirche, die Kirche! Sonderbar: wenn ein liberaler Geistlicher, der einen körperlichen Eid geschworen hat, daß er der Schrift und dem Bekenntnisse gemäß predigen wolle, föhl bis ans Herz hinan seine eigenen schrift- und bekenntnißwidrigen Ansichten und Meinungen auf der Kanzel vorträgt, findet man es ganz natürlich und ist erbaut von diesem Herolde der Freiheit, Toleranz und Humanität und beschwert sich nicht, wie man sollte. Aber wenn ein orthodoxer Geistlicher die Sitte der Kirche zur Geltung bringen will, wozu er in Gottes Namen verpflichtet ist, ist man empört und redet von neuem Regiment. Und die Lehre ist doch wichtiger als die Sitte. O über diese Gerechtigkeit des Liberalismus! Man kennt ihn wohl, den Liberalismus. — „Jeder Mensch, der den Drang zum Kirchenbesuch föhlt.“ Mit anderen Worten: jeder Christ. Wer den Drang zum Kirchenbesuch nicht föhlt, ist kein Christ. Aber ein Christ wird seinen Kirchenbesuch nicht so leicht abhängig machen von der Person des Prediger. Man kann auch singen und beten und das Wort Gottes vorlesen hören in der Kirche und mit den Heiligen Gemeinschaft halten. Und auch meine Predigten werden doch einiges für Erbauung und Belehrung geboten haben. Und der Segen wird ertheilt und erseht. Ein Christ wird auch gerade Strafpredigten da geboten achten, wo wenig Christenthum ist. Erst Gesetz; Buße — dann Evangelium; Glaube. Das ist die allbewährte Gottespädagogik. Das soll auch meine Pädagogik sein. Daß ich allsonntäglich Strafpredigten gehalten habe, ist wieder eine einfache Unwahrheit. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck: in der ersten Zeit hat man mich in der Zeitung doch so gerühmt wegen meiner Predigten. Da schien ich auch nicht so ganz unympathisch zu sein. Uebrigens an mir liegt es ja nicht, daß man nicht in die Kirche kommt. Die Vergangenheit zeugt dagegen. Man ist eben im letzten Grunde der Sache feind. Das ist es: Jesum Christum mag man nicht. Es ist zu langweilig und uninteressant, immer wieder die alten Wahrheiten oder auch Märchen zu hören. — Für das Wohl der Gemeinde ist es jedenfalls nothwendig, daß man sich durch den Stab „Weh“ und den Stab „Sanft“ zur Buße und zum Glauben an Jesum Christum leiten läßt. Der kirchliche Friede ist nicht da. Denn es giebt keinen Frieden auf Kosten der Wahrheit, und der äußere Friede ist nicht ohne den inneren Frieden. Der innere Friede aber ist nur in Christo, der Friede der Vergebung in seinem Tode. Diesen Frieden wünsche ich von Herzen allen Gliedern und allen Genossen meines Volkes und Stammes. Der Herr gebe uns Frieden! — Freilich sind Mißstände da, furchtbare Mißstände, nicht bloß in Rastede. Es müssen Schritte gethan werden. Was für Schritte? Der Liberalismus ist nicht unser Heil. Denn das ist Liberalismus: die Freimachung, vielmehr die Emanzipierung von der Autorität Gottes des Schöpfers im Staate und Gottes des Erlösers in der Kirche, die Freimachung, Emanzipierung nur nicht von dem Ich menschlicher Majorität — Egoismus. Egoismus aber ist das Wesen der Sünde. Der Liberalismus ist die politische Gestalt der Sünde. So kann er nicht unser Heil sein, er ist selber das Unheil. Wir feiern, so der Herr will, in diesem Jahre das große Lutherfest. Luther bedeutet die persönliche Einheit des recht — kirchlichen Christenthums und des deutschen Volksthum. Darin liegt unser Heil. Droben aber „ist Gott Alles in Allem.“

Einige fürchten sich vor dem Gewitter. Aber ein Gewitter hat in der Regel gute Folgen. Die unsere Kirche lieben und Mitleid mit ihr haben, werden mich verstehen. An die Christen, an die Lutheraner appelliere ich besonders. „Ich sage euch, wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien.“ (Luk. 19, 40.)

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch
Christum noch,
Wer will den mir nehmen.
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Emil Willms
cand. theol.

Bremer Lebensversicherungs-Bank.

Bei **Lebensversicherungen** wird das Kapital beim Ableben des Versicherten ausbezahlt, oder auch dann, wenn derselbe ein bestimmtes Lebensalter erreicht hat. **Rentenversicherungen** werden gegen **einmalige** oder gegen **ratenweise** Einzahlung eines Kapitals übernommen und bis zum Ableben hohe Renten dafür gewährt. **Aussteuerver-** und **Militärdienst-Versicherungen** können mit oder ohne Rückgewähr der eingezahlten Prämie geschlossen werden, falls das versicherte Kind das Alter nicht erreicht oder wenn der Kleine kein Soldat zu werden braucht, auch in der Weise, daß die Prämienzahlungen aufhören, die Policen aber in Kraft bleiben, wenn der Vater inzwischen sterben sollte. Auch kann bei Militärdienst-Versicherungen die Bedingung hinzugefügt werden, daß das versicherte Kapital im 21. Lebensjahre voll ausgezahlt werden muß, sofern solches nicht schon früher bei der Einstellung geschehen ist. Die Bank gewährt ferner **Cautionsdarlehen** an Staatsbeamte gegen Verfaß ihrer Policen.

Prospecte sind im Bankgebäude, Wall 118 in Bremen, und bei den Bank-Agenturen zu haben, in Oldenburg bei **Franz Kandelhardt**, in Varel beim Rechnungssteller **G. Weber**, in Altheppens beim Rechnungssteller **G. Meiners**, in Burhave bei **D. G. Böhlen**, in Jever bei **B. A. Tanger**, in Brake bei **J. D. Bode**, in Lettens bei **D. G. Müller**, in Schortens bei **G. D. Tiarks** zc.

F. W. Stärzenbach

empfehl't alle Arten **Beschuhungen** in guter solider Qualität, als:

Herren-Schaftstiefel und **Stiefeletten** von 7 Mk. an,
Damen-Lederstiefe! von 5 Mk. an,
Damen-Zeugstiefel von 2 Mk. 75 Pf. an,
Kinderstiefel von 50 Pf. an

sowie alle Arten **Hauschuhe** für Herren, Damen und Kinder von 1 Mk. an.

Carl Wilh. Meyer,

Oldenburg, Haarenstr. 8,

empfehl't billigt: **Eisen-Kurzwaaren, Gußwaaren** und **Gaushaltungsgegenstände** aller Art, als: **Bau- und Möbelbeschläge, Einfriedigungsdrath, Drahtstifte, verzinkte Geflechte, Spaten, Forken**, sowie sämtliche **Gartengeräthschaften**, ferner **Desen und Sparherde**, verzinnte, rohe und emaillirte **Kochgeschirre, Bürstenwaaren, Messer u. Gabeln, Caffemöhlen, Zeugleinen, Klammern etc.**

Althandlung von C. Hoting,

aussern Damm 4.

Auswahl in getragener **Kleidung**, sowie **Schuhorten, Uhren, Betten** zc. hält billigt empfohlen

C. Hoting.

Karl Wille, Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehl't **Waschtröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen** und **Becken**, eichene und tannene **Eimer, Schöpfeimer, Blumenkübel, Butterkarnen** und **Buttergeschirre, Littermaße, (Scheffel), Beestackhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer, Schlese, Schuppen, Mollen, Mausefallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer.** Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Ferd. Bernard,

Oldenburg, Schüttingstr. 11,

empfehl't in reichhaltiger Auswahl das Neueste in

Herren-Hüten und Mützen.

No. 23.

Kampf bis auf's Aeusserste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!

AUX CAVES DE FRANCE.

Seit 1876: **SA** eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)

Dresden, Leipzig, Breslau, Stettin, Danzig, Halle a. S., Cassel,
Potsdam, Rostock, Hannover, Frankfurt a. O., Königsberg i. Pr.

und 500 Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die

Oswald Nier'schen Weine

von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an

unter den Bedingungen seines Preis-Courantes

sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn **Aug. Grethe**, Markt 12b.
in Varel bei Herrn **Gramberg**, in Wilhelmshafen bei Herren
B. Rührt, und **B. A. Follers**, Mittelstr. 2, Conditorei und Cafee.